

WIR

VERLAGSORT MÜNCHEN
KOSTENLOSE ABGABE FÜR BETRIEBSANGEHÖRIGE

von den Werken der Knorr-Bremse

32 / AUGUST 1958





MWM



32

AUGUST 1958

UNSER TITELBILD

Funkturm und Brandenburger Tor - die beiden Wahrzeichen Berlins

Seite INHALT:

- 3 Gewinnabschlüsse unserer Berliner Werke
Bei Kübler geht es aufwärts
- 4 Die Entwicklung neuer Bremsmaschinen bei der Knorr-Bremse
- 5 Die Auswirkungen der neuen Steuerreform
- 7 Die Stadt, in der wir leben: Berlin
- 10 Kennen Sie die Städte?
- 12 Abenteuerliche Wanderung zur Rautalm
- 14 In memoriam Dir. Fritz Loos
In der Kürze liegt die Würze
- 15 Unsere Jubilare
- 16 Wenn die Blitze zucken

HERAUSGEBER:

Knorr-Bremse Aktiengesellschaft
München/Berlin
München 13, Moosacher Straße 80

SCHRIFTLEITUNG:

Renate Stapf
München 13, Moosacher Straße 80
Telefon: 36741

GRAPHIK:

Will G. Engelhard, München,
Viktoriaplatz 1
Telefon: 361833

DRUCK:

Kastner & Callwey
München 8, Weißenstephaner Straße 27
Telefon: 448307

Was gestern passierte...

Als der Direktor einer rheinischen Maschinenfabrik, ein allseits geschätzter Ingenieur, Anfang Juli eine Geschäftsreise nach Bagdad unternahm, ahnte er nichts davon, daß dort der Tod auf ihn wartete. Er wurde - wie in der Anzeige steht - durch ein tragisches Geschick ein Opfer der dortigen Unruhen. - Einige Tage später wurden - ein wenig weiter - in Beirut bei einem Attentat auf den Präsidenten ebenfalls völlig unbeteiligte Privatpersonen - und zwar fünf an der Zahl, darunter ein vierjähriges Mädchen - getötet. Diese beiden Nachrichten stammen aus derselben Ausgabe einer Zeitung. Wir haben sie herausgegriffen, weil es da Zusammenhänge gibt, die es wert sind, daß man über sie einige Worte verliert. Das kleine Arabermädchen wie auch der deutsche Ingenieur sind unschuldige Opfer. Was diese beiden sich fremden Menschen gemeinsam haben, ist die Art ihres Todes. Aus heiterem Himmel traf das Schicksal den 60jährigen Deutschen und das vierjährige Mädchen. Er stand mitten im arbeitsreichen Leben auf der Höhe seiner Laufbahn, sie ganz am Anfang des Weges. Vielleicht spielte sie gerade, als die Bombe explodierte und sie zerriß. Für beide war es kein Krieg, denn er fuhr als Geschäftsmann eines neutralen Staates in jenes Land, und sie war noch ein unmündiges Kind, und gegen Kinder führt man keinen Krieg - sagt man jedenfalls. Man sagt es, aber man tut es nicht. Nun, wir wissen es aus eigener, bitterster Erfahrung. In Dresden waren Hunderte von Kindern unter den Toten wie auch in Hiroshima, in Berlin, in Belgrad und in Leningrad. Doch es hat keinen Sinn, alle die Städte aufzuzählen, unter deren Trümmer unschuldige Kinder und auch Millionen unschuldiger Privatpersonen liegen.

Man kann sagen: Ja, im Kriege war das eben ganz anders, es war eben ein totaler Krieg, und er wurde von allen Seiten ohne Rücksicht geführt. Das ist es eben: Ohne Rücksicht auf Schuldige oder Unschuldige und total. Komme man nur nicht mit dem traurigen Spruch: wo gehobelt wird, da fallen Späne! Die Menschen sind nicht aus Holz. Sie können denken - wie jener Rheinländer an Maschinen und Aufträge für seine Firma, und fühlen - wie jenes kleine Arabermädchen die warme Sonne auf der Haut oder die Süßigkeit eines Bonbons im Munde. Der Mensch, der stirbt, wächst nicht wieder nach. Er ist einmalig. Seine Hoffnungen und Sehnsüchte erfüllen nur ihn - sie verschwinden mit ihm in dieser Erde.

Es ist furchtbar um unsere Menschenwelt bestellt, und es verheißt nichts Gutes für die Zukunft, daß die Ehrfurcht vor dem einzelnen Menschenleben so gering geworden ist. Das ist die Saat der sogenannten „großen Ideen“, mit denen Völker ab und zu beglückt werden. Wir kennen sie. Durch unsere Erde ging ja auch dann der Pflug und warf sie um und um. Für den Fanatiker, den Menschen, der um einer Idee willen bereit ist, alles zu tun, ist natürlich der Mord kein Mord. Er hat seine feine Entschuldigung: Was der Idee nützt, ist recht - was ihr schadet, ist falsch, muß vernichtet werden ohne Rücksicht auf Verluste.

Wir aber können diese Entschuldigung nicht akzeptieren, denn es gibt keine Entschuldigung für den Mord an Andersdenkenden, Andersgläubigen und Unschuldigen. Es gibt hier unten auch keine Verzeihung, denn wir sind Menschen und haben nicht die Kraft - und können und dürfen sie nicht haben! - denen zu vergeben, die nicht wissen, was sie tun. - Was gestern dem rheinischen Ingenieur geschah, kann ja morgen jedem von uns passieren, und die Bombe, die das kleine Arabermädchen zerriß, kann immer wieder explodieren - und dann vielleicht in der Nähe unserer Kinder.

GEWINNABSCHLÜSSE UNSERER BERLINER WERKE DIE GESELLSCHAFTERVERSAMMLUNGEN

Hasse & Wrede und Kübler verabschiedeten am 1.7.1958 die Jahresabschlüsse für das Geschäftsjahr 1957.

Wir freuen uns, Ihnen von einem erfolgreichen Geschäftsjahr und von einer günstigen Aufwärtsentwicklung der beiden Firmen berichten zu können. Kurz zusammengefaßt kann man sowohl für Hasse & Wrede als auch für Kübler folgendes herausstellen:

Erstmals nach dem Kriege war es möglich, einen Gewinn zu erwirtschaften. Die Umsätze konnten gegenüber dem Vorjahr stark erhöht werden. Die Arbeitsweise wurde mit besseren Maschinen wirtschaftlicher gestaltet. Die Liquiditätslage, die bis dahin in unerträglichem Maße angespannt war, hat sich dank der guten Beschäftigung und auf Grund der durchgeführten Kostensenkungsmaßnahmen so verbessert, daß die Betriebe nicht mehr auf Hilfe Dritter angewiesen sind. Die Auftragslage ist befriedigend.

Hasse & Wrede GmbH.

Die im Geschäftsjahr erzielte Umsatzsteigerung ist einmal den intensiven Verkaufsbemühungen auf dem allgemeinen Markt, zum anderen aber den vermehrten Bestellungen der Konzernwerke zu verdanken; von geringerem Einfluß waren dagegen Preiserhöhungen bei einigen H&W-Erzeugnissen, weil ihnen größere Kostenbelastungen vor allem durch die Einführung der 45-Stunden-Woche gegenüberstanden.

Das Geschäft in Holset-Drehschwingungsdämpfern war wegen der unklaren Lage im Lastkraftwagenbau schwankend.

Der Auftragsbestand ist Mitte 1958 größer als Ende 1957, so daß auch für das laufende Geschäftsjahr die Aussichten befriedigend beurteilt werden können.

Der 1957 erzielte Gewinn wird dazu verwendet, die aus den Vorjahren stammenden Verluste teilweise abzudecken.

Kübler GmbH.

Bis zur Inbetriebnahme der neuen Kunststoff-Fertigung im Mai 1957 ergaben sich noch zahlreiche Anlaufschwierigkeiten, so daß die Aufwendungen in der ersten Jahreshälfte überwogen. Dann jedoch änderte sich das Bild.

Die Modernisierung des Maschinenparks, der Fabrikations- und Transporteinrichtungen, bessere Rezepturen und günstigerer Einkauf bewirkten nunmehr, daß sich die Herstellkosten verringerten. Der Umsatz stieg. Das bis dahin nicht befriedigende Betriebsklima konnte durch Umbesetzungen verbessert werden.

Diese Maßnahmen in ihrer Zusammenwirkung ermöglichen es, nicht nur die Verluste der ersten Monate auszugleichen, sondern darüber hinaus einen Gewinn zu erzielen; er dient ebenso wie bei Hasse & Wrede der Abdeckung von Vorjahrsverlusten.

Auch im laufenden Geschäftsjahr erwartet die Geschäftsführung eine befriedigende Entwicklung. Die Kapazität der Kunststoff-Fertigung ist z. Z. voll ausgelastet.

Den Abschlüssen entnehmen wir für das Jahr 1957 folgende Zahlen:

	H & W DM	Kübler DM
Löhne und Gehälter	1 895 000	894 000
Soziale Aufwendungen	234 000	120 000
Steuern und Abgaben	84 000	46 000
Abschreibungen	432 000	162 000
Anlagenzugänge	185 000	262 000
Belegschaft (Mitte 1958)	354 Pers.	238 Pers. Sch.

Durch neue Wege zum Erfolg: Bei Kübler geht es aufwärts!

Kübler hat seinen Tiefpunkt überwunden. Es geht bergauf mit diesem unserem kleinsten Schwesternwerk in Berlin-Reinickendorf. Diese Tatsache wird nicht nur auf dem Papier aus den verschiedensten Kurven ersichtbar, sondern der Besucher selbst kann sich an Ort und Stelle angesichts der vielfältigen Neuerungen und Rationalisierungsmaßnahmen von den letzten Erfolgen überzeugen.

Wir berichteten das letzte Mal über Kübler anlässlich der Eröffnung der Kunststoffstraße in Heft 23 vom Februar 1957. Dieses Ereignis sollte ein Meilenstein in der Entwicklung des Werkes nach 1945 sein. Über eine Million D-Mark erhielt Kübler damals mit der Auflage, durch Anschaffung modernster Fabrikationsmaschinen aus der Misere, in der zeitweilig praktisch alle Berliner Betriebe steckten, herauszukommen. Inzwischen sind zwei Jahre vergangen - zwei Jahre, in deren Verlauf intensiv mit Kopf und Hand gearbeitet wurde und die nun einen sichtbaren Erfolg tragen. Was hat sich nun bei Kübler verändert und verbessert? Auffallend ist bei einem Rundgang an erster Stelle der Ausbau der Kunststoff-Verarbeitungsabteilung.

Da der Fußbodenbelag - einer der Hauptverkaufsartikel - in seiner Qualität recht gut ist und auch in der Auswahl der Farben augenscheinlich das Richtige getroffen wurde, nahm der Auftragsbestand ständig zu. Ja, mehr noch: Kübler ist jetzt soweit, daß die Kapazität des Werkes zeitweise praktisch ausgelastet ist. (Das BEROLAN wird in zwei Qualitätsausführungen, normal und besonders strapazierfähig, in den Stärken von 1,2-3 mm geliefert. Der Kunde hat die Wahl zwischen 16 verschiedenen Grundfarben in uni und marmoriert.)

Während man früher die einzelnen Aufträge der Reihe nach bearbeitet hat, kann heute schon auf Vorräte zurückgegriffen werden, d. h. die Halbfabrikate sind soweit vorgearbeitet, daß sie nur noch für bestimmte Aufträge in der Schweißmaschine (Auma) fertiggestellt werden müssen. So wurde

auch das Fertiglager erheblich vergrößert, wodurch die Erledigung kleinerer Aufträge sofort erfolgen kann. Transporteinrichtungen wie Elektrozüge, Transportbänder, Transportwagen und Regale vervollständigen das Bild einer neuzeitlichen, rationalen Fertigung.

Da ein sehr großer Teil des Fußbodenbelages in Fliesen gewünscht wird, mußte auch die Stanzerlei entsprechend vergrößert werden. An geeigneten Packtischen werden die Fußbodenrollen verpackt und auf kürzestem Wege verladen. Fast täglich verlassen 4-5 t Fußbodenbelag das Werk und werden durch Spediteure direkt an Ort und Stelle geliefert. Ein großer Teil geht nach Westdeutschland. Schließlich wurde eine weitere Spritzmaschine zur Herstellung von Kunststoffschläuchen aufgestellt.

Auch in der Gummiabteilung, in der ca. 1100 verschiedene Artikel, angefangen bei den Sorten von Schläuchen über „Freihandartikel“ (d. h. ohne jede Maschine angefertigte Teile) bis zu den kleinsten Preßteilen hergestellt werden, sind vielfache Veränderungen nicht zu übersehen: die Halbfabrikate wurden übersichtlicher gelagert und neue, geeignete Transporteinrichtungen sorgen für Arbeiterleichterung. Bedeutsam erscheint hier jedoch, daß man auf die Kontrolle für das Mischen der Materialien in bestimmten Zeitabständen und nach vorgeschriebenen Rezepturen sein besonderes Augenmerk gerichtet hat. (Es werden pro Monat ca. 130 t Materialien verarbeitet, so daß täglich 13 t Material bewegt werden müssen. Hierbei handelt es sich um Gummi, den Rohstoff PVC, Chemikalien, Farben und Sonstiges.)

Daß Kübler nun erstmalig sich nicht nur selbst erhalten kann, sondern darüber hinaus mit kleinem Gewinn arbeitet, ist ein Beweis für die durchgreifende und oft schöpferische Organisation der Geschäftsleitung und den Optimismus und zähen Arbeitswillen unserer alten Berliner Belegschaft.

Die Entwicklung neuer Bremsscheiben bei der Knorr-Bremse



Warum Scheibenbremsen?

Der größte Teil der Eisenbahnfahrzeuge wird auch heute noch durch gußeiserne Bremsklötze, die auf den Radreifen wirken, abgebremst. Daraus könnte man schließen, daß dieser Bremsbauart keine Mängel anhaften. An Hand der folgenden Beispiele sollen jedoch verschiedene Nachteile der Klotzbremse aufgezeigt werden.

Das Gewicht der Bremsklötze, die jährlich bei der Deutschen Bundesbahn ausgewechselt werden, beträgt 36 000 t. Nur 14 400 t werden als Schrott zurückgewonnen, und 21 600 t gehen in Form von Bremsstaub verloren. Mit diesen Zahlen wird nur der klotzseitige Verschleiß erfaßt. Es darf nicht übersehen werden, daß auch der Verschleiß des Radreifens aus hochwertigem Stahl beschleunigt wird. Besonders nachteilig ist der in starkem Maße von der Geschwindigkeit abhängige Reibwertverlauf zwischen Gußeisenklotz und Stahlreifen, der es mit sich bringt, daß das Bremsmoment bei gleichem Bremszylinder-Druck nicht konstant gehalten werden kann. Hingegen ermöglicht es der günstige Verlauf des Reibwertes zwischen Kunststoffbelag und Gegenreibfläche aus Eisen, daß während einer Bremsung – unabhängig von der momentanen Geschwindigkeit – ein gleichbleibendes Bremsmoment aufrecht erhalten werden kann, ohne daß der Bremszylinder-Druck geändert werden muß.

Die ersten Kunststoffbelagbremsen bei der Eisenbahn waren Trommelbremsen mit außenliegenden Backen. Verschiedene konstruktive Mängel haben 1934 die Reichsbahn veranlaßt, die thermisch günstigere Scheibenbremse einzuführen, von deren Weiterentwicklung im folgenden die Rede sein soll.

Abb. 1

Knorr-Bremsscheibe



Was ist eine Scheibenbremse?

Wie schon angeführt, gehört die Scheibenbremse in die Gruppe der Belagbremsen. Zwei Beläge wirken beidseitig auf eine Bremsscheibe (Abb. 1), deren Nabe auf die Radachse aufgeschraubt wird. Die Bremskraft wird von einem schwimmend aufgehängten Knorr-Bremszylinder über eine Bremszange auf die Beläge übertragen. Der Bremszylinder (Typ BGN) ist mit einer Nachstellvorrichtung versehen, die unabhängig vom Verschleiß für einen konstanten Belagabstand von 1 mm bei gelöster Bremse sorgt.

Merkmale der Knorr-Bremsscheibe

Die bisherigen Bremsscheiben für Vollbahnen waren in der Regel einteilig und aus Stahlguß hergestellt. Dieser Werkstoff aber genügte bei Bremsen für höchste Leistungen nicht mehr den Anforderungen. Stahlgußscheiben neigen bei höheren Temperaturen, wie sie namentlich bei Gefällefahrten von längerer Dauer und höherer Geschwindigkeit auftreten, zur Verformung. Auch bei Stoppbremsungen aus hoher Geschwindigkeit ist die Standfestigkeit der Stahlgußscheibe gefährdet, da die kurzzeitig auftretenden großen Wärmemengen schlagartig von den äußersten Schichten der Reibfläche aufgenommen werden müssen. Ein Temperaturausgleich findet meist erst nach Beendigung der Bremsung statt. Während der kurzzeitigen, hohen Wärmezufuhr wird also die äußerste Schicht der Reibfläche auf eine sehr hohe Temperatur gebracht, während das tieferliegende Material kühler bleibt. Hierbei entstehen Spannungen, die leicht zur Ribbildung führen.

Mit dem Sonder-Grauguß GGPI hat unser Stahlwerk Volmarstein einen Werkstoff geschaffen, der gegen Verformung sehr widerstandsfähig ist. Es ist der gleiche Werkstoff, der sich auch schon bei Bremsstromeln für Lastwagen bewährt hat. Gegenüber Stahlguß weist Grauguß noch eine Reihe weiterer Vorzüge auf. Die Festigkeit von Gußeisen ist nahezu unabhängig von der Temperatur, während bei Stahlguß die Streckgrenze mit steigender Temperatur schnell fällt. Die daraus resultierende Vermutung, daß sich die Grauguß-Bremsscheibe verschleißmäßig günstiger verhält als die Stahlguß-Scheibe, wurde inzwischen durch Fahrversuche bei verschiedenen Bahnverwaltungen bestätigt.

Ein weiterer Vorteil von Grauguß liegt in seiner höheren spezifischen Wärme. Diese liegt um 65% über der spezifischen Wärme von Elektro-Stahlguß. Das heißt, daß das Wärmespeichervermögen bei gleichem Volumen des Bremskörpers um 65% größer ist. – Nun ist nicht allein das Speichervermögen für die thermischen Eigenschaften einer Bremsscheibe maßgebend; die Wärme wird ja nur zum Teil gespeichert, zum anderen Teil wird sie durch Wärmeübergang an die Kühlluft und Strahlung abgeführt.

Um nun eine möglichst intensive Kühlung zu erzielen, sind zwischen den eigentlichen Reibscheiben (vgl. Abb. 1) gerade, radiale Schaufeln angebracht, die die rotierende Bremsscheibe zu einem Ventilator machen, der die Kühlluft von der Nabe her ansaugt und sie durch die aus Reibscheiben und Schaufeln gebildeten Strömungskanäle nach außen leitet, wobei die Luft Wärme aus dem Scheiben-Innen nach außen abführt. Eine zusätzliche Kühlung wird wie bei allen Bremskörpern durch die Rotation in der Umgebungsluft erzielt.

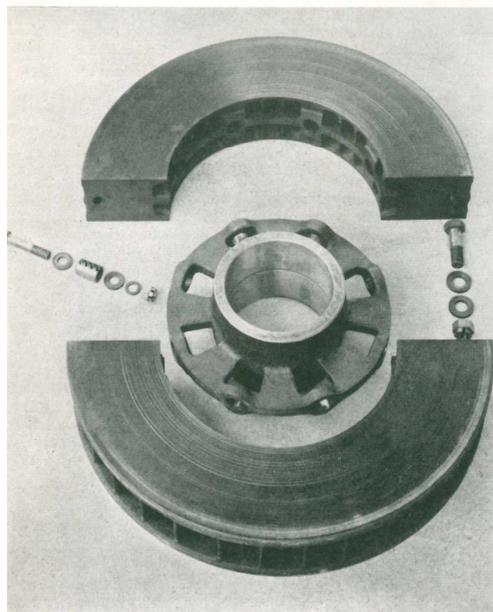


Abb. 2

Einzelteile der Knorr-Bremsscheibe

Die Wärmeabgabe der eigentlichen Bremsflächen kann durch konstruktive Maßnahmen nicht beeinflusst werden, hingegen ist die Wärmeabgabe an die innen vorbeistreifende Kühlluft wesentlich von der Größe der wärmeabgebenden Oberfläche und der Luftgeschwindigkeit abhängig. Um hierbei das Optimum festzustellen, wurden Messungen zunächst an Holzmodellen durchgeführt, deren Rippenzahl und -anordnung verändert werden konnte.

Die in Abb. 1 gezeigte Konstruktion der Bremsscheibe berücksichtigt alle bisher gewonnenen Erkenntnisse. Um einen guten Schrumpfsitz zu erzielen, fertigt man die Nabe (vgl. Abb. 2) aus Stahlguß. Die geteilten Gußeisen-Reibscheiben werden mittels elastischer Spannhülsen mit der Nabe verbunden. Dadurch wird die Gefahr innerer Spannungen beim Heißbremsen beseitigt. Für den Betrieb ist es sehr vorteilhaft, daß die von der Nabe getrennten Reibscheiben ausgewechselt werden können, ohne daß die Nabe von ihrem Sitz gepreßt zu werden braucht. Bei einteiligen Scheiben mußte stets die Achse ausgebaut und ein Rad abgepreßt werden, ehe man die Scheibe abpressen konnte. Die Knorr-Scheibe bietet also nicht nur leistungsmaßige, sondern auch bauliche und unterhaltungstechnische Vorteile.

Auf unserem Schwungmassenprüfstand wurde die Scheibe harten Prüfungen unterzogen. Es zeigte sich, daß selbst bei mehrstründigen Bremsungen mit rotglühender Scheibe keine Beanstandungen auftreten. Die hohe Leistungsfähigkeit ermutigte uns, z. B. in einem Knorr-Vergleichsversuch bei der französischen Staatsbahn einen F-Zug-Wagen mit nur einer Scheibe pro Achse auszurüsten, während die konkurrierenden Firmen zwei Scheiben pro Achse verwandten, d. h. die Knorr-Scheibe läuft dort mit der doppelten Belastung schon mit einer Laufleistung von rund 150 000 km. Auch die Scheiben, die an die Deutsche Bundesbahn geliefert wurden, haben sich inzwischen jahrelang bestens bewährt.

Die Knorr-Bremsscheibe ist also eine neuartige Hochleistungs-scheibe. R. Ehlers, München

STEUERREFORM

Die Auswirkungen der neuen

Im Juli dieses Jahres wurde im Bundestag in dritter Lesung das neue Steuergesetz beschlossen. Es wird demnächst im Bundessteuerblatt verkündet.

Dieses neue Steuergesetz trägt in erster Linie der Gleichberechtigung der Frau Rechnung, nachdem das Bundesgericht in Karlsruhe einige Säulen der bis vor kurzem gültigen Steuergesetze für nichtig erklärt hat, da sie gegen die Gleichberechtigung der Frau verstießen.

Unser Steuerberater Herr Dr. K. Markmiller erläutert nachstehend an Hand von Beispielen die für uns so wichtigen Neuerungen dieser Steuerreform.

Häufig wurde an uns die Frage gestellt, wann sich die ersten Auswirkungen bei der Lohn- und Gehaltsabrechnung ergeben werden. Nun, die neuen Bestimmungen sind erstmals bei Lohnabrechnungen für den Oktober zu berücksichtigen.

Die zweite Frage ist, wann der Ausgleich für die vorhergehende Zeit vorgenommen wird, weil das Gesetz rückwirkend ab 1. Januar 1958 gilt. Dies ist erst im Lohnsteuer-Jahresausgleich oder bei der Einkommensteuer-Veranlagung möglich. Soweit sich durch die Veränderung der Steuersätze für die Vergangenheit Lohnsteuernachzahlungen ergeben würden, sollen diese wegfallen. Allerdings

sollen beim Lohnsteuer-Jahresausgleich die z. B. durch erhöhte Werbungskosten und Sonderausgaben entstehenden Steuererminderungen nur ausbezahlt werden, soweit sie Lohnsteuernachzahlungen übersteigen. Dadurch könnten diejenigen schlechter gestellt werden, die keine Freibeträge auf der Lohnsteuerkarte haben eintragen lassen, obwohl sie höhere Werbungskosten, Sonderausgaben usw. haben und diese erst im Lohnsteuer-Jahresausgleich geltend machen wollten. Über diese Frage ist jedoch das letzte Wort noch nicht gesprochen, da zur Überleitung noch eine Rechtsverordnung ergehen soll. – Anträge zur Ausübung von Wahlrechten sind zunächst noch keine zu stellen.

Tarifbestimmungen

Freibeträge

Der Grundfreibetrag wurde von 900 DM auf 1680 DM erhöht. Dafür gibt es keinen gesonderten Freibetrag für Verheiratete mehr. Durch das Splitting wird aber der Grundfreibetrag bei Verheirateten praktisch verdoppelt.

Die Kinderfreibeträge wurden erhöht:

für das 1. Kind	900 DM (bisher 720 DM)
für das 2. Kind	1 680 DM (bisher 1 440 DM)
für jedes weitere Kind	1 800 DM (bisher 1 680 DM).

Die Pauschalen für Werbungskosten und Sonderausgaben sind abgerundet worden (zusammen 1 200 DM gegen bisher 1 186 DM). Der gesondert auf der Lohnsteuerkarte zu beantragende Freibetrag für die auswärtige Unterbringung einer in Berufsausbildung befindlichen unterhaltenen Person (z. B. an einem anderen Ort studierender Sohn) ist von 720 DM auf 900 DM ab 1958 erhöht worden.

Tarif

Der Tarif beträgt nach Abzug der Freibeträge 20% Lohnsteuer. Dies gilt bei Unverheirateten für einen jährlichen Lohn bis 9 200 DM, bei einem Verheirateten für einen jährlichen Lohn bis 17 200 DM. Man kann also die Lohnsteuer für einen Bruttolohn bei Unverheirateten bis 9 200 DM, bei Verheirateten ohne Kinder bis 17 200 DM, bei Verheirateten mit einem Kind bis 18 100 DM (usw.) leicht errechnen. Die Berechnungsweise ergibt sich aus den folgenden Beispielen:

	I	II	III
	Unverheiratet	Verheiratet ohne Kind	Verheiratet mit 1 Kind
	DM	DM	DM
Bruttolohn	(1) 8 000	8 000	8 000
./. Pauschale für Werbungskosten und Sonderausgaben	(2) 1 200	1 200	1 200
Bleibt	(3) 6 800	6 800	6 800
./. Kinderfreibeträge	(4) —	—	900
Bleibt	(5) 6 800	6 800	5 900
./. Grundfreibetrag	(6) 1 680	3 360	3 360
Bleibt	(7) 5 120	3 440	2 540
Lohnsteuer 20% von (7)	1 024	688	508

Hinzu kommt die Kirchensteuer, die in den einzelnen Ländern unterschiedlich ist und daher hier nicht aufgeführt wurde (in der Regel 8% der Lohnsteuer).

Soweit bei Unverheirateten ein Bruttolohn von 9 200 DM, bei Verheirateten ohne Kinder ein solcher von 17 200 DM und bei Verheirateten mit einem Kinde von 18 100 DM überschritten wird, kann die Lohnsteuer wegen der dann beginnenden Staffelung nur aus dem Tarif abgelesen werden. Wir haben im folgenden für einige Bruttolohnstufen den neuen Tarif dem alten gegenübergestellt:

Bruttolohn	Unverheiratet		Verheiratet ohne Kind		Verheiratet mit 1 Kind	
	neu	bisher	neu	bisher	neu	bisher
	DM	DM	DM	DM	DM	DM
3 000 DM	24	95	—	—	—	—
4 000 DM	224	239	—	37	—	—
5 000 DM	424	410	88	162	—	68
6 000 DM	624	602	288	322	108	204
7 000 DM	824	812	488	503	308	370
8 000 DM	1 024	1 035	688	705	508	558
10 000 DM	1 478	1 520	1 088	1 152	908	985
12 000 DM	2 037	2 045	1 488	1 648	1 308	1 464
14 000 DM	2 618	2 614	1 888	2 190	1 708	1 993
16 000 DM	3 241	3 208	2 288	2 759	2 108	2 550
18 000 DM	3 869	3 830	2 724	3 361	2 508	3 141
20 000 DM	4 520	4 478	3 290	3 989	3 022	3 759

Doppelverdiener

Bei Ehepaaren, die beide als Arbeitnehmer tätig sind, wurde bisher einmal die Steuerklasse II und einmal die Steuerklasse I angewandt. Dadurch kamen Freibeträge (ohne die Kinderfreibeträge) von dreimal 900 DM und zweimal der mit niedrigen Prozentsätzen beginnende Tarif zur Anwendung. Dadurch waren diese Ehepaare besonders begünstigt. Jetzt dagegen hat jeder Ehepartner (Kinder wieder unberücksichtigt) nur den Freibetrag von 1 680 DM. Er wird also (unter Berücksichtigung der Pauschale für Werbungskosten und Sonderausgaben) mit dem 2 880 DM übersteigenden Bruttolohn nach dem gleich mit 20% beginnen-

den Tarif besteuert. Daraus ergeben sich bei den mittleren Einkommen manchmal Nachteile:

	Beispiel:			
	I (altes Gesetz)		II (neues Gesetz)	
	Bruttolohn	Lohnsteuer	Bruttolohn	Lohnsteuer
Ehemann	6 000	428	6 000	624
Ehefrau	6 000	602	6 000	624
Gesamt	12 000	1 030	12 000	1 248

Die Nachteile bei diesen Personen kommen zur Wirkung bei einem Bruttolohn von etwa je 3 250 DM bis etwa je 10 300 DM. Bei einem Bruttolohn unter oder über diesen Beträgen ist der neue Tarif in der Regel aber vorteilhafter. Varianten der Vor- und Nachteile ergeben sich natürlich, wenn der Bruttolohn der Ehepartner erheblich abweicht. Aber auch dann ist innerhalb der genannten Bruttolöhne der neue Tarif in der Regel ungünstiger. Bei Verheirateten mit Kindern werden diese Nachteile durch die erhöhten Kinderfreibeträge etwas ausgeglichen.

Bei verwitweten Personen wird der Tarif für Verheiratete angewendet, soweit ihnen Kinderermäßigung zusteht und außerdem in dem Veranlagungsjahr, in dem der Ehegatte gestorben ist sowie in dem darauffolgenden Veranlagungsjahr.

Nebeneinkünfte

Bei Nebeneinkünften in Höhe von weniger als 800 DM (bisher 600 DM), die nicht der Lohnsteuer unterliegen, ist noch keine Einkommensteuer-Veranlagung erforderlich. Bei Kapitaleinkünften beträgt die Pauschale für Werbungskosten 150 DM bei Unverheirateten und 300 DM bei Verheirateten, so daß, wenn neben den Lohnneinkünften nur noch Kapitaleinkünften (z. B. Zinsen) vorhanden sind, praktisch 950 bzw. 1 100 DM Kapitaleinkünften freibleiben.

DRUCKFEHLER-BERICHTIGUNG

In der Abhandlung über die Schmelzbetriebe des Stahlwerks Volmarstein, Heft 31/Juni 58, sind in der letzten Spalte, 23. und 25. Zeile von oben die Bezeichnungen:

1. weich gegläht und
 2. perlitisches gegläht
- vertauscht worden.
Es muß also richtig heißen:
1. perlitisches gegläht mit:
Zugfestigkeit: = 60–70 kg/mm²
Dehnung: = 3–8%
 2. weich gegläht mit:
Zugfestigkeit: = 40–45 kg/mm²
Dehnung: = 15–20%

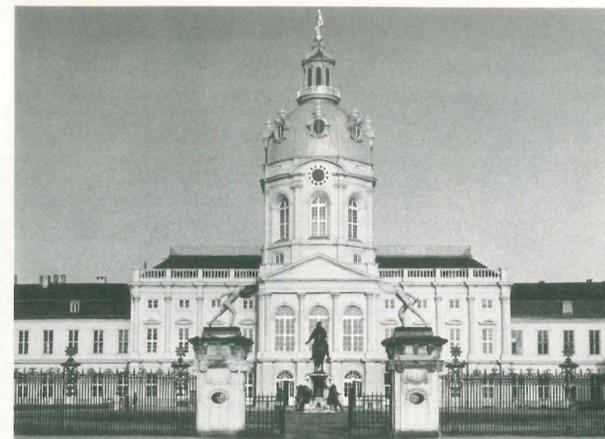
Wohin mit den Wertsachen?

Die Urlaubszeit wirft in vielen Familien die Frage auf: Wo läßt man die Wertsachen, die man nicht auf die Reise mitnimmt? In jedem Haushalt gibt es allerlei wichtige Papiere, Familienschmuck oder sonstiges, was eigentlich dauernd, besonders aber während einer längeren Abwesenheit so gut wie irgend möglich verwahrt sein sollte. Den sichersten Schutz bieten immer noch die feuer- und diebstahlsicheren Stahlbüchsen, die die Banken gegen ganz geringen Mietpreis zur Verfügung stellen. Schon für weniger als 1 DM im Monat kann man bei jeder Bank ein eigenes abgeschlossenes Stahlbüchsen haben.

Die Stadt,
in der wir leben:



BERLIN



Charlottenburger Schloß

Die viermotorige Maschine der PAA setzt zur Landung in Tempelhof an. In meinen Ohren dröhnt es, und ich kann kaum verstehen, was mein Nachbar zu mir sagt, als er gegen das Fenster nach unten deutet. Dafür aber sehen meine Augen mehr: Unter mir liegt Berlin, die Stadt, der das Schicksal wohl am übelsten mitgespielt hat. Einst Hauptstadt des „Großdeutschen Reiches“ und nun abgeschnitten von der Außenwelt, verstümmelt, aber doch voller Hoffnung, eines Tages ganzvoller denn je zu erwachen.

Wir fliegen jetzt so tief über Berlin, daß einem die großzügige Anlage der Stadt ganz deutlich wird: schnurgerade durchschneidende die breiten weißen Alleen das Häusermeer, darzwischen, wie grüne Farbklecke, werden die vielen Anlagen, Parks und Wälder sichtbar, die Berlin den Beinamen „Stadt im Grünen“ eintragen, und quer durch die Stadt, in großen Schleifen sich schlängelnd, hier und

da Buchten bildend, die beiden Flüsse Spree und Havel.

Tiefer und tiefer senkt sich das Flugzeug – ja, es scheint fast die vierstöckigen Häuser zu streifen, die unmittelbar vor der Rollbahn in den Himmel ragen. Und wer es noch nicht wußte, dem wird es jetzt klar: der Zentralflughafen Tempelhof ist einer der interessantesten der Welt, schon allein deshalb, weil er inmitten des Häusermeeres der Großstadt gelegen ist. (5000 Maschinen landen und starten hier monatlich, und 80 000 Fluggäste kommen an oder fliegen ab.) – Als einer dieser 80 000 entsteige ich Minuten später der Maschine – bereit, Berlin kennen und lieben zu lernen.

Vor dem Flughafen hat man die Wahl zwischen fünf Verkehrsmitteln: der Straßenbahn, dem Bus, der S- und U-Bahn oder dem Taxi. Ich wähle das Taxi, schon wegen der individuellen Bedienung.

„Na, wie war das Geschäft heute?“

Nikolskoe mit Blick auf die Havel



frage ich den Chauffeur, um mit ihm ins Gespräch zu kommen. „Och, ließ sich jut an, hab schon 'ne ganz schöne Tour hinter mir.“ Er dreht sich halb zu mir um: „Da war son Franzose, der wollte Berlin kennenlernen – an einem Tag! Hat der 'ne Ahnung!“ Er tippt sich vielsagend an die Stirn. „Na, ick hab jetan, was ick konnte. Kreuz und quer hab ick ihn durch Berlin jefahren, von Tempelhof bis Spandau und vom Wannensee bis zum Wedding. Und dann wollta och noch in'n Osten. Unter'n Linden, Friedrichstraße und natürlich Stalin-Allee. Naja, zum Schluß warn't jenua vier Stunden, macht 46 Märker.“ Er grunzt zufrieden. Nun, für die Taxifahrer scheint es sich vorteilhaft auszuwirken, daß die meisten Besucher auf dem Luftwege nach Berlin kommen und die Reise durch die Zone im eigenen Pkw scheuen.

Inzwischen haben wir Grunewald, Berlins ältestes und vornehmstes Viertel, erreicht. Hinter alten hohen Bäumen werden hochherrschaftliche Villen sichtbar, kleine Seen tauchen auf, und noch immer atmet diese Gegend Ruhe und Reichtum. Hier verdeckt auch hohes Buschwerk liebevoll die Narben, die der letzte Krieg natürlich auch in diesem Viertel hinterlassen hat – die ausgebrannten, schloßähnlichen Gebäude, letzte Reste einer glücklicheren Zeit. Ich habe einige Anschriften von Berlinern, die mir die Stadt zeigen sollen – hier bin ich am Ziel.

Der junge Mann, der mich in seinem VW Platz nehmen läßt, entpuppt sich als ein ausgezeichnete Fremdenführer. „Wir fahren jetzt den Ku-Damm entlang. Sie wissen ja, eigentlich heißt er Kurfürstendamm, aber die Berliner haben weder Zeit noch Lust, so lange Namen auszusprechen.“

Ja, wir wissen. Wer von Berlin erzählt, erwähnt auch den Kurfürstendamm, Berlins Boulevard, die elegante 3½ km lange Geschäfts-, Vergnügungs- und Bummelstraße. Von den rund 250 Häu-



sern vor dem Kriege sind fast 200 zerstört worden – an ihrer Stelle erwachsen nun, 13 Jahre danach, Luxusläden, Premierenkinos, Hotels und Gaststätten. „Sehen Sie dort am Ende – oder besser: am Anfang – des Ku-Damms den zerbombten Turm der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche? Diese bizarre Trümmerkirche ist zu einem neuen Wahrzeichen Berlins geworden. Appropos Wahrzeichen: Haben Sie am Platz der Luftbrücke in Tempelhof das Luftbrückendenkmal gesehen? Es wurde den 74 alliierten Fliegern und deutschen Hilfskräften gewidmet, die während der elf Monate dauernden Blockade ihr Leben für die Versorgung der Westberliner Bevölkerung gaben. Die drei in die Ferne strebenden Bögen symbolisieren den Brückenschlag zwischen Westdeutschland und Berlin. Scheint auch ein neues Wahrzeichen zu werden, dieses Denkmal. Seinen Spitznamen hat es schon lange weg: die ‚Hungerharkel‘. – Ganz zutreffend, finden Sie nicht?“ – Ja, schnoddrig waren die Berliner schon immer, und mit ihrem Mutterwitz kann es so leicht niemand aufnehmen. Die Flugzeuge, die ihnen damals während der Blockade das Leben retteten, nannten sie „Rosinenbomber“, und das höchste Hochhaus Berlins, das 17stöckige neue Verwaltungsgebäude am Fehrbelliner Platz, ist der „Beamten-Silo“. Der moderne, gläserne Musiksaal am Steinplatz heißt im Volksmund „Konzertgarage“ und „Bahnhof Hindemith“. „Übrigens fahren wir jetzt durch den



Kurfürstendamm, Ecke Joachimstaler Straße

Grunewald zur Havel nach Nikolsko. Ich werde Sie zu einem typischen Berliner Essen einladen.“ – Vorbei geht es am Kleinen und Großen Wannensee mit Dampfern und Seglern und Booten... ein idyllisches Bild, ein Bild des Friedens – bis die Straße plötzlich durch einen Schlagbaum versperrt ist. Zonengrenze! Uniformierte „Vopos“ verwehren ohne Sondergenehmigung die Durchfahrt. Hier ist für die Berliner die Welt zu Ende. Schloß Sanssouci bei Potsdam ist für sie unerreichbarer als Mallorca oder die Bermudas... Wir drehen um mit Kurs auf Nikolsko.

Es ist eines jener gemütlichen Berliner Gartenlokale, in denen man unter schattigen Bäumen sitzt. Hier hat man einen wunderschönen Blick auf die Havel mit der Pfaueninsel, einem Naturschutzgebiet. Die Sonne scheint, und man meint, man sei in der Sommerfrische – 20 km nur von der Gedächtniskirche entfernt! – „Wie wärs denn jetzt erst mal mit einer Berliner Weißen mit Schuß? Inzwischen sehen wir uns die Speisekarte an,“ schlägt mein Begleiter vor, und dann: „Mensch, das is richtig: Aal grün mit Gurkensalat – oder sind Sie mehr für Eisbein mit Sauerkraut und Erbsen-

Berlin in Zahlen

Die Stadt liegt 35 bis 50 Meter über dem Meere. Der höchste Berg Westberlins ist der Trümmer-schuttberg am Teufelssee mit 117 m. Der höchste Turm ist der am Ausstellungsgelände 150 m hoch aufragende Funkturm, 188 m über dem Meeresspiegel. Die Gebietsfläche beträgt 88 377 ha, davon entfallen 40 282 ha auf den sowjetischen Sektor. Weit über 1/5 Berlins sind Wald- und Grünflächen. Seit 1237 zählt Berlins Geschichte. 1244 wird Berlin zum erstenmal urkundlich erwähnt. Seit 1470 datiert Berlins Geschichte als landesfürstliche Residenzstadt. Der Landesherr wählte Berlin zu seiner Residenz, die es bis 1918 geblieben ist. 1871 wird Berlin Reichshauptstadt und damit für die Deutschen ein Mittler zur Welt. Nach dem Ergebnis der Volkszählung 1950 hatte Berlin eine Wohnbevölkerung von 3 336 475 Personen, von diesen hatten 2 146 952 Personen oder 64,3% ihren Wohnsitz in Westberlin und 1 189 523 Personen oder 35,7% im sowjetischen Sektor. Unter den Weltstädten mit mehr als 1 Million Einwohnern steht Berlin an 7. Stelle. Westberlin hat soviel Einwohner wie München, Köln und Stuttgart zusammen. Über 6000 Gaststätten gibt es in Westberlin und nicht weniger als 87 962 angemeldete Hunde. Das heißt, daß jeder 25. Berliner einen Hund besitzt. 1945 hatte jeder dritte Berliner sein Heim verloren.

75 Mill. cbm Trümmerschutt waren die traurige Hinterlassenschaft des Krieges in ganz Berlin, das ist mehr als ein Sechstel der Ruinenmasse ganz Deutschlands. Seit 1949 bis Mitte 1956 wurden in Westberlin über 85 000 neue Wohnungen geschaffen.

In Westberlin arbeiten über eine Million Menschen in rund 100 000 Betrieben. Beim Wiederaufbau der Westberliner Betriebe, die durch Krieg und Demontagen erhebliche Verluste erlitten hatten, sind von 1950 bis 1956 320 000 neue Arbeitsplätze geschaffen worden. Allerdings ist die Arbeitslosigkeit in Westberlin immer noch groß, denn rund 100 000 Arbeitslose, also 10% aller Arbeitnehmer, hatten im zweiten Halbjahr 1956 noch keinen Arbeitsplatz.

Westberlin ist – gemessen an der Beschäftigtenzahl – wieder die größte Industriestadt Deutschlands. In der Industrie sind rund 310 000 Menschen tätig, dazu etwa 50 000 Arbeitskräfte in der Bauindustrie. Die Umsätze der Westberliner Industrie stiegen von 1,8 Milliarden DM im Jahre 1950 auf 6,1 Milliarden im Jahre 1956. Die Westberliner Damenoberbekleidungsindustrie liefert etwa 40% der gesamten westdeutschen Damenoberbekleidung.

Im Dezember 1956 standen für den Stadtverkehr 1088 Kraftroschdiken zur Verfügung.

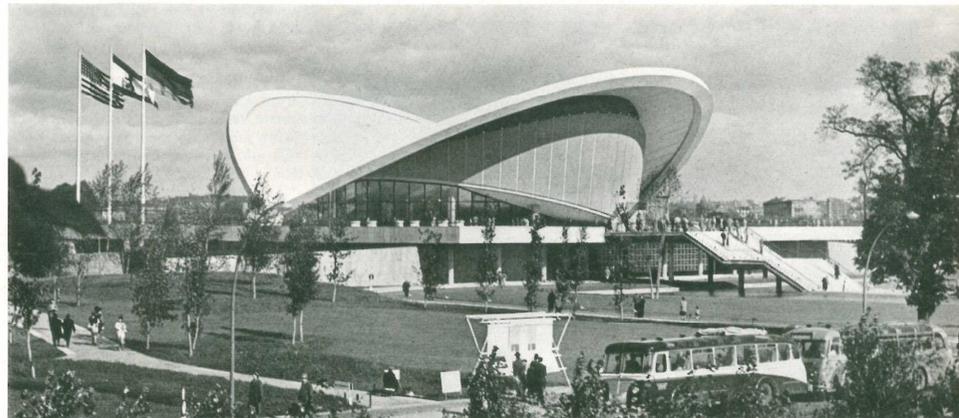
Westberlin hat 337 Hotels und Pensionen mit etwa 6000 verfügbaren Fremdenbetten.

In Westberlin erscheinen heute neun Tageszeitungen. Zwei Sender strahlen ihr Programm aus.



Luftbrücken-Denkmal in Tempelhof

Die Kongreßhalle, ein Geschenk der USA an die Stadt Berlin



püree?“ Ich entscheide mich für Möhren mit Schweinebauch, was genehmigt wird, da es auch ein typisches Berliner Gericht ist.

Ja, Berlin macht hungrig, denn es gibt viel zu sehen. Wir fahren kreuz und quer durch Westberlin, von Sektorengrenze zu Zonengrenze und umgekehrt, vom Brandenburger Tor bis zu den Havelseen, vom Tegeler See bis zum Insulaner, vom Olympia-Stadion bis zum Kreuzberg, und stellen am Schluß der Rundfahrt erstaunt fest, daß der Tachometer inzwischen um 200 km weitergesprungen war... Berlin ist eine Insel, aber eine große, grüne Insel, auf der es sich trotz allem gut wohnen läßt. Denn welche Stadt hat in unmittelbarer Nähe so viele herrliche Seen, Parks und Wälder aufzuweisen wie gerade Berlin? Aber mich interessiert auch noch der Ostsektor. Wie es wohl mit einem Besuch wäre, fragte ich. Der junge Mann hat Bedenken: „Rein mit dem Auto lassen uns die „Vopos“ immer. Aber wenn wir Pech haben, demontieren sie uns bei der Rückfahrt den halben Wagen. Man könnte ja irgend etwas hinaus schmuggeln wollen, und wenn es nur Benzin ist... Diese Art von Kontrolle kann dann unter Umständen ein paar Stunden dauern. – Aber wir können es ja riskieren.“

Wir fahren zum Brandenburger Tor, der Grenze zwischen Ost und West. Es passiert gar nichts. Wir zeigen unsere Personalausweise vor – und die Sektorengrenze ist für uns offen. Wir fahren langsam die einstige Prachtstraße Unter den Linden entlang, und ich kann verstehen, daß sich jedem Berliner bei solchem Besuch das Herz zusammen-

krampft. Links und rechts der Straßen sind Trümmer. Es wird verhältnismäßig wenig gebaut. Die Menschen sind hier einfacher gekleidet. Die vielen Verkehrsmittel wirken deplaciert, denn nur vereinzelt begegnen einem Autos. Der Unterschied zum Westsektor ist groß. Mir ist es auf dieser Fahrt unbehaglich zumute. Unbehaglich ist auch die Marschmusik, die aus den Lautsprechern dröhnt. Die ganze breite Straße hallt davon wider. Man rüsten zum 5. SED-Parteitag... Dem jungen Mann neben mir scheint es ähnlich zu gehen. Als Westberliner fährt man nicht gern und schon gar nicht zum Vergnügen in den Ostsektor. Dagegen besuchen natürlich die Ostberliner gerne den West-Sektor. Abends wird es dann an der Sektorengrenze lebhaft. Dann kehren sie zurück, die in Westberlin im Kino waren oder irgendwelche kulturellen Veranstaltungen besucht haben. 1:1, das heißt den festgesetzten Preis in Ostmark zahlen die Ostberliner, wenn sie im Westen Ausstellungen und Konzerte besuchen oder in der Deutschlandhalle, dem Stadion oder der Waldbühne an irgendwelchen Veranstaltungen teilnehmen wollen. Von dieser Vergünstigung – die sich allerdings von selbst versteht – wird gern Gebrauch gemacht, denn in allen Westberliner Wechsel-Stuben tauscht man 4.50DM-Ost gegen 1.– DM-West. Wir atmen beide auf, als wir wieder „drüben“ sind.

Unser Abendprogramm bereitet einiges Kopfzerbrechen. Die Filmfestspiele, die „Berlinalde“, sind bereits vorbei, und die Berliner Festwochen – festlicher Auftakt zur neuen Theater- und Opernspielzeit – finden erst im September statt.

Und Kinos gibt es woanders auch. Originell dagegen ist unser Besuch in einem der zahlreichen, ausgezeichneten Kabarets, den „Stachelschweinen“. Den Abschluß des Abends schließlich bildet ein Besuch in der „Badewanne“, eines jener Kellerlokale, in dem jeder so verrückt sein darf wie er mag oder kann. Ich muß an Münchens Schwabing denken.

Es ist schon sehr spät, als mich mein Begleiter vor meinem Hotel absetzt. Ich bin sehr müde, vom Schauen, vom Umherfahren und vom Nachdenken. Denn nachdenklich macht Berlin. Es ist immer noch die größte Stadt Deutschlands und daneben wahrscheinlich die interessanteste Europas. Nicht nur der Sektorengrenzen wegen, der Teilung zwischen West und Ost mit seinen zwei Regierungen, den Bürgermeistern, seinen zwei Währungen und verschiedenen Postwertzeichen. Berlin ist nun einmal eine Weltstadt mit ihren Theatern und Uraufführungskinos, ihren komfortablen Hotels, den eleganten Gaststätten, den Kabarets, Museen, Kaufhäusern und Geschäftsstraßen. Aber Berlin ist eine Weltstadt eigener Art: eine Millionenstadt, die aus einem Dutzend von Kleinstädten zusammengewachsen ist, nur daß jede dieser „Kleinstädte“ für sich eine Großstadt mit weit über 100 000 Einwohnern ist. Und so hat auch jeder der 12 Westberliner Bezirke seine eigene Einkaufsstraße, seinen Boulevard, seine Kinos. – Man kann dieses Berlin nicht mit einem einzigen Blick überschauen, auch wenn man auf den 150 m hohen Funkturm hinauffährt. Ja wirklich, Berlin ist mehr als eine Reise wert – sogar eine Urlaubsreise!

Kennen Sie die Städte?

Ein kleines Quiz

Ein Urlaub in unserem motorisierten Zeitalter führte viele unserer Leser auch in das Ausland; zum Teil in Erwartung besseren Wetters – sicher aber auch wegen städtebaulicher und künstlerischer Sehenswürdigkeiten. „Der Zug nach dem Süden“ wird für unsere norddeutschen Leser zumeist bis nach Oberbayern und München gereicht haben. Es dürfte also nicht allzu schwer fallen, nachstehende Bilder zu erkennen.

Sollten Sie sich nicht gleich für eine Stadt entscheiden können, seien Sie nicht verzweifelt: es ist eine erfreuliche Tatsache, daß die klassisch-weltstädtische Wirklichkeit auch bei uns in Deutschland ideale Nachbildungen erfahren hat. Und nun prüfen Sie selbst, ob Sie das Schauen geübt haben. In jedem Fall wird das Quiz für Sie vergnüglich, anregend und lehrreich sein.

H. K.



Rom – Petersplatz
Paris – Fontaine Observatoire
München – Wittelsbacher Brunnen



Rom – Petersplatz
Paris – Place de la Concorde
München – Karolinenplatz



Wien – Parlament
Berlin – Ehrenmal
München – Glyptothek



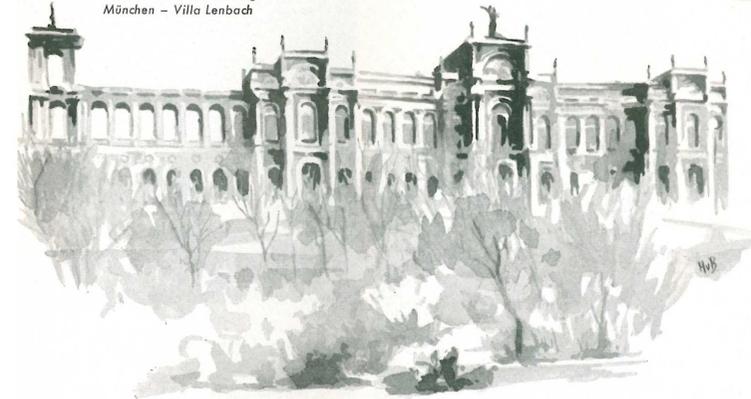
Florenz – Palazzo Pitti
Madrid – Escorial
München – Residenz



Rom – Villa Malta
Paris – Palais Luxembourg
München – Villa Lenbach



Athen – Akropolis
Berlin – Brandenburger Tor
München – Propyläen



Zeichnungen: H. v. Boddien

Rom – Engelsburg
Wien – Burgtheater
München – Maximilianeum (Landtag)



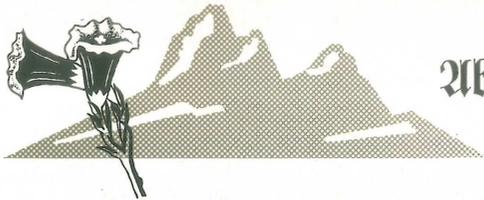
Paris – Arc de Carrousel
Rom – Constantinbogen
München – Siegestor



Rom – St. Andrea della valle
Paris – Invalidendom
München – Theatinerkirche



Paris – Versailles
Wien – Schönbrunn
München – Nymphenburg



Abenteuerliche Wanderung zur Rautalm

Hurra — wir haben tatsächlich einen von den insgesamt drei Wegweisern entdeckt! Ein reiner Zufall, denn während der Stunde, die wir rutschend und kriechend auf völlig versumpften Wegen des bayerischen Urwaldes verbrachten, stießen wir auf kein noch so kleines Zeichen, daß dies der Pfad zur Rautalm sei... Der Wanderer ist auf seine Spürnase angewiesen, will er das Wald-Hotel der Südbremse finden! Wir rätselten, wie wohl jene Familie aus Berlin, deren Kommen uns avisiert worden war, dort hingelangen würde. Hoffentlich hatten sie feste Nagelschuhe und nicht nur Kürfürstendammshühnen an! Ja, der Weg zur Rautalm ist für Auswärtige schwer zu finden und noch schwerer zu begehen — es ist unbedingt zu empfehlen, vorher beim Hüttenwart einen Schulungskurs zu besuchen, denn wer sich auf den Rat der einheimischen Oshofbauern verläßt, der ist verloren. Folgende Unterhaltung in Wegscheid ist charakteristisch dafür: „Ach bitte, wir möchten zur Rautalm, das ist eine Hütte der Südbremse...“ „Wohin möchten's?“ — „Zur Rautalm!“ — Schweigen. Die Bäuerin überlegt angestrengt: „Zur Rautalm? Jo mei, wo kann denn dös sein...“ „Almen gibts hier viele...“ Schweigen. „A Hüttn solls sein? Jo, Hüttn gibts hier a viele...“ Die Bäuerin kratzt sich am Kopf und wehrt dann den Hofhund ab, der sich mit greulichem Zähnefletschen nähert. Plötzlich scheint ihr ein Einfall zu kommen: „A Hüttn sogen'S?“ Wir bestätigen dies geduldig. „I glaub, da müssen'S quereleiden — sie weist mit einer unbestimmten Gebärde über die Felder und hinüber zum Wald — „dort hab ich schon manchmal Leut' gehen sehen, mit Rucksäcken, wissen'S — ich glaub schon, daß die zu dera Hüttn wollten...“ Wir bedankten uns höflich für diese erschöpfende Auskunft. Nun wissen wir es ganz genau und können uns auf den Weg machen.

die Redaktion der Werkzeitschrift ist ja für ihre Geduld bekannt, und also nimmt es nicht Wunder, daß Frau Renate schon nach einigen kleinen Stunden solch eine Schwarzach-Forelle fing — und natürlich gleich wieder ins Wasser springen ließ, denn leider, leider hatten wir keine Bratpfanne dabei.



der Wildnis leben... Schon der Förster Kuni- bert von Wegscheid hatte uns gewarnt. Erst neulich sei ihm zwischen Tau und Tag solch ein unheimliches Wesen begegnet. Es hätte wütend gerunzt, sich dann aber auf seinen Anruf hin erschreckt davongetrotzt...



Nun standen wir diesem greulichen Waldschratz plötzlich gegenüber. Nackt war er und tierisch behaart, in der Hand hielt er einen halben Baum, den er sicher als furchtbare Waffe gegen uns benutzt hätte, wenn uns nicht noch im letzten Augenblick eine Beschwörungsformel eingefallen wäre. Sonst hätte auch das zum Schutz erhobene Riesenblatt eines Schwarzach-Gewächses nichts genutzt — wir wären verloren gewesen! So aber wandte uns der Tiernensch sein blankes Hinterfell zu und zog sich — böß brummelnd und brabbelnd — in das Dickicht zurück.



Wir verfolgten ihn noch einige Zeit, wobei wir auf ein noch warmes Nest von ihm stießen. Zweifellos hatte er dort Schutz vor dem Schnürregen gefunden.

Diese seltene Wurzelhöhle, die, wie man sieht, einen Menschen beherbergen kann, liegt zwischen hohen Farnkräutern im Teufelswald — dort, wo er am dunkelsten und niedrigsten ist. Der Weg zur Rautalm führt dort vorbei, und die

Waldbeeren, die hier in verschwenderischer Fülle wachsen, verleiten gar zu leicht zum Abirren vom Wege — doch, wie gesagt: Hütet Euch vor dem tierisch-behaarten Unhold!



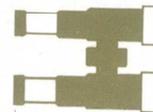
Autsch — das hätte leicht schief gehen können! Man schlägt auch nicht das Wildgatter hinter sich zu, wenn man weiß, daß der Gemahl hinterdrein stapft! Kaum kann der Arme sein edles Haupt aus dem Stangengehege des Wildgatters befreien! Aber so sind die Frauen — immer hurtig voraus, und der hinaufgäbe und kränklige Alte kann sehen, wo er bleibt. (Man sieht's: mit dem Kopf zwischen den Stangen!) Aber Spaß beiseite — der Weg zur Rautalm wird durch viele solcher Gatter blockiert. Davon darf man sich allerdings nicht abhalten lassen — man ist ja schließlich auch kein feister Wegscheider Ochse oder gar ein schlankes Rehlein! — und nur, um das Umherstreuen solcher Tiere zu verhindern, sind diese Hindernisse errichtet — nicht etwa vom Hüttenwart, der dadurch verhindern will, daß zu viele Besucher zur Rautalm kommen! Also nur Mut, und habt Acht auf Eure Köpfe. Die Südbremse braucht doch ab und zu noch weiche!



Es gibt übrigens auch noch andere Hindernisse für schwerbewegliche Familienväter, die sich auf

den Weg zur Rautalm wagen: diese schmale Brücke, die man vorsichtig balancierend ganz auf eigene Gefahr überschreiten muß, könnte als solches Hindernis gelten. Tief unter einem tobt der Wildbach, und man sieht sich schon zerschmettert zwischen den riesigen Felsblöcken liegen und überlegt, ob dies dann noch als Betriebsunfall anerkannt wird. Man denkt an das Kapitel „Unfallverhütung“ und bewegt sich äußerst behutsam, peu à peu, immer eine Hand an dem außerordentlich wackligen Geländer, auf dem vom Regen glitschigen Baumstamm entlang. Endlich hat man's geschafft, wischt sich den kalten Angstschweiß von der Stirn und fühlt sich als Held.

Alle Helden, die dieses letzte Hindernis glücklich hinter sich gebracht haben, können nun schon das grüne Dach der Rautalm erspähen, unter dem ihnen dann eine geruhsame Verschnaufpause winkt.



Endlich, nach einem zweistündigen Weg, an dessen Rändern die Abenteuer lauerten, gelangten wir schwitzend und nach einem kühlen BADE lechzend zur Rautalm. Still und friedlich lag das Häuschen da. Kein Rauch kräuselte aus dem Schornstein. Die Pforte war verriegelt — doch was war das? Die Fensterläden standen ja offen! Vorsichtig schlichen wir um das wie verwunschen daliegende Häuschen und suchten nach Spuren menschlicher Wesen... Als wir uns dann an der kleinen Quelle labten bzw. das in ihr wunderbar gekühlte Bier aus den mitgebrachten Flaschen schaffelten, entdeckten wir in dem ausgehöhlten Baumstamm die Badehose eines Mannes und den Badeanzug eines weiblichen Wesens. Erleichtert darob machten wir es uns in der Sonne bequem. Freundliche Menschen hatten neben der Quelle einen Holztisch aufgestellt, so daß wir dort die gebrochene Lende eines Wegscheider Ochsens in aller Bequemlichkeit verzehren konnten.



Sie werden es nicht glauben, aber diese Fotos wurden tatsächlich im Rautalmer Freibad geschossen! Doch ohne Fleiß kein Preis. Man hatte uns zwar schon in der Südbremse vor dem Weg dort hin gewarnt, aber was wir dann erlebten, übertraf noch unsere Erwartungen. Ein Fußpfad, den man allerdings nur noch ahnen kann, führt nicht unter der Rautalmer Bedürfnisanstalt jählings in die Tiefe. Wenn der Wanderer mit zitternden Knien und mit einigen blauen Flecken von Stürzen über Baumwurzeln einigermaßen heil im Tal der Schwarzach landet, dann stößt er auf ein Gebilde, das er nach längerer Betrachtung als Holzbrücke ausmacht. Der sogenannte Badeplatz liegt ein Viertelstündchen von dieser Brücke entfernt im Oberlauf der Schwarzach. Dorthin führt nicht einmal ein Fußpfad. Der BADELUSTIGE muß also entweder von Felsblock zu Felsblock nach Gemenart hüpfen, oder er kriecht, immer wieder von den nassen Felsen abgleitend, auf allen Vieren seitlich der Schwarzach entlang, wobei er sich an den Ästen der Latschenkiefern ähnlich wie ein Affe an den Lianen festhalten muß — bis er schließlich an die Stelle kommt, wo die Felsen links und rechts des Baches höflich zur Seite weichen, so daß sich drei große Täpfe oder Badewannen bilden können. Man kann sogar einige Schwimmschwämme probieren, aber dann verschlägt's einem den Atem, denn das Wasser ist kristallklar und von barbarischer Kälte.



Der hier Schwimmende, der so heiter lächelt, als ob ihm dieses Bad ob seiner Wohltemperiertheit außerordentlich behage, hat schon in der grünen Neretwa in den Bosnischen Bergen und zu östlicher Zeit im Vierwaldstätter-See gebadet, aber diese Wässchen waren linde im Verhältnis zum eiskalten Schwarzach-Bad. Man wundert sich, daß man nicht augenblicklich zu Eis am Stiel wird und ist noch lange, lange nach dem erquicklichen BADE erheblich abgekühlt. Indessen — wir wollen nicht ungerecht sein! Es ist doch schön, daß wir überhaupt in unmittelbarer Nähe der Rautalm eine Badegelegenheit haben und möchten nicht versäumen, alle Wasserserraten aus den Werken der Knorr-Bremse auf diese Tatsache nachdrücklich hinzuweisen.



Dies ist die berühmte Schwarzach, die man stets linker Hand rauschen hören muß, so man den rechten Weg zur Rautalm wählt. Die Schwarzach ist ein Wässchen, das von Kennern wegen seines Reichthums an Forellen sehr geschätzt wird. Allerdings muß man eine gehörige Portion Geduld und Geschick mitbringen, wenn man solch flinkes Fischlein mit der Hand fangen will. Nun,

Keine Angst — es gibt im Dschungelgebiet der Rautalm zwar nicht ganz so viele Schlangen wie Forellen in der Schwarzach — aber immerhin, wer sucht der findet! Auf diesem Originalfoto jedenfalls sehen Sie einen braunhäutigen Urwaldbewohner in der typischen Pose des kühnen Schlangenfängers. Mittels eines sogenannten Schlangenholzes, einer Astgabel, hat er das Reptil auf seinem Ruheplatz, einem Baumstumpf, wo es in der brütenden Sommerhitze träge daste, gewissermaßen festgenagelt. Zwar zischte die kleine Rautalm-Otter ganz gefährlich, aber der geübte Jägersmann weiß, wie er mit Würmern umzugehen hat. Er packt sie blitzschnell am Schwanz, so daß sie ihm nicht ihren Giftzahn in die braune Haut bahnen kann und stellt sich so gleichmütig dem Fotografen... Fürwahr, ein kühnes Stück!



Wer naht sich dort aus des Waldes finsternem Dunkel? Ein Urbewohner ist's, eines jener lichtscheuen Wesen, die sich in den Geröllhalden der Schwarzach verbergen und von den Früchten

Wenn die Blitze zucken

Wohl jederschon ist in die unbehagliche Lage geraten, auf einer Fahrt im Auto, sei es als Selbstfahrer oder als Mitfahrer, von einem schweren Gewitter mit Blitz und Donnerschlag überrascht zu werden. Ein solches Gewitter hat immer etwas Unheimliches, Gefährlichendes an sich. Der eine bekommt mehr Angst und der andere weniger. Aber – Hand aufs Herz – so ganz wohl ist dabei gewiß niemandem. Die Frage, ob der Blitz in ein Kraftfahrzeug einschlagen kann, ist daher naheliegend. Soll man bei einem Gewitter weiterfahren oder stehenbleiben? Soll das Rundfunkgerät eingeschaltet und die lauschige Musik unterbrochen werden? Erhöht die Antenne schließlich gar die Einschlaggefahr für das betreffende Fahrzeug? – Das sind die Fragen, die auftauchen, wenn man in einem Kraftfahrzeug bei einem Gewitter unterwegs ist.

Die Beantwortung dieser Fragen stützt sich nun in erster Linie auf die Erfahrungen, die bisher gemacht worden sind. Fest steht, daß es besonders gefährdete Punkte gibt, nämlich Wasserdern, Seen und ein Boden mit feuchtem Untergrund. Die Ansicht, daß ein Blitz stets in den höchsten Punkt einschlägt nach dem Grundsatz, daß er den Weg des geringsten Widerstandes zur Erde nimmt, ist nur bedingt richtig, denn für den Weg des geringsten Widerstandes ist nicht nur der höchste Punkt maßgeblich, sondern weit mehr die Beschaffenheit des Untergrunds. Feuchter Grund hat eine größere Leitfähigkeit als trockener. Steht also ein hohes Gebäude, z. B. eine Kirche mit ihrem hohen Turm, auf trockenem Grund und unweit daneben ein Baum, der niedriger ist, auf gut leitendem Grund, so wird mit ziemlicher Sicherheit der Kirchturm von einem Blitzschlag verschont. Im Volksmund gilt die alte Bauernregel: „Von den Eichen sollst du weichen, doch die Buchen sollst du suchen.“ Diese Regel gilt jedoch nur insoweit, als Bäume, die eine gute Leitfähigkeit haben – also dem Blitz einen geringen elektrischen Widerstand bieten wie z. B. die Eiche – mehr blitzgefährdet sind als Bäume mit verhältnismäßig hohem elektrischen Widerstand wie z. B. Buche, Fichte, Linde usw. Aber so wählerisch sind die Blitze nun auch wiederum nicht; sie schlagen auch in Buchen ein, wenn der Boden feucht genug ist. – Doch nun zum eigentlichen Thema zurück:

Sind Sie im Auto unterwegs und geraten Sie in ein Gewitter, so brauchen Sie niemals auszusteigen und in das nächste Haus, eine Hütte oder gar unter Bäume zu flüchten (letzteres wäre ganz verkehrt!), denn: in einem Auto sind Sie immer noch am sichersten! Das viele Blech rundherum schirmt Sie gegen Blitzschläge ab.

Der Techniker und Physiker weiß, daß die Metallkarosserie eines Autos als sogenannter „Faradayscher Käfig“ (benannt nach dem Physiker Faraday) wirkt. Das Innere eines solchen Käfigs nun ist vor den Auswirkungen elektrischer Ladungen verhältnismäßig sicher, da sich diese sonderbarer Weise stets auf der Oberfläche des Leiters, in diesem Falle der Karosserie, ansammeln. Die Elektrizität, die dem Menschen gefährlich werden könnte, wird also, wenn er von einer geschlossenen Metallhaut (Faradayscher Käfig) umgeben ist, gar nicht in das Innere des Käfigs gelangen. Da außerdem die Gummireifen der Räder ausgezeichnete Isolatoren gegen die Erde darstellen, ist man auch in einem Cabriolet mit offenem

tergrund beschaffen ist, auf dem sich das Fahrzeug befindet. Fährt man, während ein Gewitter niederdehrt, durch hohe Baumbestände – etwa eine mit Bäumen besäumte Allee – so ist es recht unwahrscheinlich, daß der Blitz ausgerechnet in Ihren Wagen einschlägt. Mehr gefährdet ist da das Fahrzeug schon, wenn man auf baumloser Strecke stehenbleibt und das Gewitter über sich austoben läßt. Doch auch hier ist die Gefahr eines Einschlages äußerst gering. Allerdings sollte man aus reiner Vorsicht schon die Nachbarschaft von größeren Erhebungen (seien es Bäume oder Häuser) aufsuchen – also bei einem Gewitter nicht auf baumloser, freier Strecke stehenbleiben.



FOTO
KARL ZWIKL
BAVARIA

Dach noch sicherer, als wenn man ansteigt und sich danebenstellt.

Die Frage, ob man bei einem Gewitter besser das Radiogerät abschaltet oder nicht, ist leicht zu beantworten, denn bekanntlich löst der Niedergang eines Gewitters so starke atmosphärische Störungen im Gerät aus, daß an einen befriedigenden Empfang doch nicht zu denken ist. Schon aus diesem Grunde wird man das Gerät abschalten. Gut tut auch der, der die Antenne einzieht, falls sie einziehbar ist, obwohl kaum anzunehmen ist, daß sie bei ihrer geringen Höhe die Einschlaggefahr erhöht.

Selbstverständlich gibt es auch für den Kraftfahrer gefährliche und weniger gefährliche Punkte, je nachdem der Un-

Falls Sie ein Gewitter auf einem Spaziergang oder einem Campingplatz überrascht, dann sollte folgendes beachtet werden: Nehmen Sie keine metallenen Gegenstände in die Hand! (z. B. eine Axt oder einen Spaten!). Lehnen Sie sich nicht an ein eisernes Gitter oder einen Metallzaun! Vor allem aber stellen Sie sich nicht zum Schutz gegen den prasselnden Regen unter einen Baum, denn das könnte Ihr Tod sein! Sollten Sie nun also bei Ihren sommerlichen Fahrten in ein Unwetter mit Blitz und Donnerschlag geraten, versuchen Sie am besten, soweit es die Umstände erlauben (z. B. nasse Straße, schlechte Sicht infolge starken Regens o. ä.), durch erhöhte Geschwindigkeit dem Gewitter zu entinnen.

A. Eckert, München